

**Predigt vom 03.07.2011,
2. Sonntag nach Trinitatis
über Matthäus 22, 1-14
Frau Pfarrerin Becks**

Liebe Gemeinde!

Schon wieder eine Fürstenhochzeit: Dieses Wochenende heiratete Fürst Albert von Monaco seine Charlene Wittstock. Vielleicht haben Sie es gestern live verfolgt. Bereits Wochen vorher war das Medieninteresse groß. Da wurde über das Brautkleid spekuliert oder gar Anzeichen einer Schwangerschaft – und Donnerstag noch machten Gerüchte über eine angebliche Trennung die Runde. Ganz schön aufregend, solch eine Hochzeit in Adelskreisen. Wer da alles an Hoch- und weniger hohem Adel eingeladen war. 4350 persönliche Einladungen: 38 Königsfürstenfamilien. Die Gästeliste soll ja länger als bei Prinz William und seiner Kate gewesen sein. Was aber, wenn diese 4350 erlauchten Gäste abgesagt hätten? Was, wenn von den 38 Adelshäusern Europas keiner gekommen wäre? Unvorstellbar, im wahrsten Sinne des Wortes. So etwas gibt es doch gar nicht. Doch, sagt Jesus, spielt diesen Gedanken einmal durch, stellt es Euch einmal vor. Lesen wir dazu unseren Predigttext aus Matthäus 22, 1-14:

„Und Jesus begann und redete wieder in Gleichnissen zu ihnen und sprach: Mit dem Reich der Himmel ist es wie mit einem König, der seinem Sohn die Hochzeit bereitete. Und er sandte seine Knechte aus, um die Eingeladenen zur Hochzeit zu rufen; und sie wollten nicht kommen. Wiederum sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Eingeladenen: Siehe, mein Mahl habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh sind geschlachtet, und alles ist bereit. Kommt zur Hochzeit! Sie aber kümmerten sich nicht darum und gingen weg, der eine auf seinen Acker, der andere an seinen Handel. Die übrigen aber ergriffen seine Knechte, misshandelten und töteten sie. Der König aber wurde zornig und sandte seine Truppen aus, brachte jene Mörder um und steckte ihre Stadt in Brand. Dann sagt er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Eingeladenen waren nicht würdig. So geht nun hin auf die Kreuzwege der Landstraßen, und so viele immer ihr finden werdet, ladet zur Hochzeit ein. Und jene Knechte gingen aus auf die Landstraßen und brachten alle zusammen, so viele sie fanden, Böse wie Gute. Und der Hochzeitssaal wurde voll von Gästen. Als aber der König hereinkam, die Gäste zu besehen, sah er dort einen Menschen, der nicht mit einem Hochzeitskleid bekleidet war. Und er spricht zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen, da du kein Hochzeitskleid hast? Er aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Füße und Hände, und werft ihn hinaus in die äußere Finsternis: da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein. Denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte“.

Ja, diese Geschichte ist eine der vielen Gleichniserzählungen Jesu und keine wahre Begebenheit. Doch Jesus erzählt in den Gleichnissen ja gerade Geschichten aus der Alltagswelt, um uns daran Gottes Welt, Gottes Reich begreiflich zu machen. Lassen wir uns darum ein auf dieses Gleichnis. Steigen wir also mit ein in das Bild der herrschaftlichen Hochzeit. Also noch einmal: Stellen Sie sich vor, keiner der geladenen Gäste wären gestern zur Hochzeit von Fürst Albert und Charlene gekommen. Welch ein Affront! (Beim Hochadel unvorstellbar – und bei Gott?) Es wäre nicht nur eine Missachtung, eine Beleidigung des Brautpaares, sondern es würde auch einiges über die Gäste aussagen. Wie schlecht muss die Beziehung zu dem Brautpaar sein, wie wenig Interesse müssen die Gäste an ihnen haben.

Doch damit nicht genug. Im Gleichnis lädt der König noch ein weiteres Mal ein. Können Sie sich das hier bei uns vorstellen? Ich glaube kaum, dass ein Fürst Albert von Monaco oder ein Prinz William die gleichen Gäste noch ein zweites Mal gebeten hätte, doch zur Hochzeit zu kommen. Seien Sie einmal ehrlich: Würden Sie selbst so etwas tun? Würden Sie jemanden ein zweites Mal bitten, nachdem er gesagt hat, dass er nicht kommt? Mit menschlichen Maßstäben gemessen macht dieser König sich doch lächerlich. Er rennt den Gästen hinterher, er buhlt um sie, würden wir sagen. Wer nicht kommen will, der soll eben weg bleiben, so ist doch unser menschliches Denken. Und wer doch den Gästen hinterher läuft, der macht sich nur klein, der ist unterwürfig und gibt seine Würde auf. Kein Wunder, wenn dann die Gäste machen, was sie wollen, wenn sie dann keinen Respekt vor solch einem König haben.

Doch so ist Gott nicht. Bei ihm gelten andere Maßstäbe. Jesus will hier auch in diesem Gleichnis zeigen, dass bei Gott andere Maßstäbe gelten als bei uns. Dass wir Gott eben auch nicht mit unseren Maßstäben messen können. Gott rechnet nicht auf „wie Du mir, so ich Dir“, Gott verhält sich auch nicht nach Anstandsregeln und Höflichkeit. Gott ist eben größer und weiter als unsere menschliche Welt mit ihren Regeln, Gottes Liebe ist größer als unser Herz. Gottes Liebe zu uns ist so groß, dass er sich von uns nicht einfach absagen lässt, auch nicht durch noch so unmögliches Verhalten. Gott bleibt uns zugewandt und lädt uns weiter ein, zu ihm zu kommen. Und sei unser Verhalten noch so absurd und unvorstellbar ihm gegenüber wie das der Gäste in diesem Gleichnis – Gott kommt trotzdem noch auf uns zu! Wie viel Tröstendes steckt doch in dieser Aussage!

Dazu passt dann auch die Aufforderung an die Knechte, auf die Straße zu gehen und alle einzuladen, die sie finden können. Bei Gott gibt es eben keine Kategorien von wertem oder unwerthem Leben, von passenden oder unpassenden Leuten. Zu ihm darf jeder kommen, egal aus welchem Stand, egal mit welcher Bildung, egal mit welchen Vorstrafen. Gottes Einladung ist offen und gilt wirklich jedem! Keiner braucht sich für unwürdig oder nicht gut genug zu halten, keiner ist zu schwach, zu alt, zu klein, zu dumm, zu unpassend. Sich dies ins Gedächtnis zu rufen, ist für uns ganz wichtig in Bezug auf das Abendmahl, das wir ja auch heute gleich hier im Gottesdienst feiern wollen. Gott schließt da niemanden aus. Er ruft jeden und jeder darf dann kommen. Gott freut sich über jeden, der zu ihm kommt. Darauf können wir uns verlassen!

Wenn wir nun allerdings bei dem Gleichnis genau hinhören, so heißt diese bedingungslose Einladung keineswegs, das alles erlaubt ist. Gott knüpft zwar an seine Einladung keine Bedingung, aber sie ist deshalb noch lange nicht grenzenlos. Und genau hierin haben wir oft falsche Vorstellungen, messen Gott mit falschen Maßstäben. Nicht selten meinen wir doch, wir könnten mit Gott so umgehen, wie wir ihn gerade brauchen, nach unserem Gutdünken. Wenn es mir in den Sinn kommt, dann bete ich zu ihm oder halte mich an seine Gebote, ansonsten lasse ich ihn und seine Gebote links liegen und gehe meinen eigenen Weg.

Er hat ja versprochen, dass wir jederzeit zu ihm kommen können. Und diese Grundhaltung wird dann auch auf die Christen, auf die Kirche übertragen. Die müssen ja freundlich zu mir sein, egal, wie ich mich verhalte; die müssen mir ja helfen, egal, was ich gemacht habe. Und nicht selten bekommen wir als Christen, als Kirche, dann ein schlechtes Gewissen, helfen über unserem Herzen, trauen uns nicht, jemanden zurecht zu weisen oder weg zu schicken und fühlen uns dann ausgenutzt. Doch genau das will Gott nicht – und so ist er selbst auch nicht. Wenn wir uns das Gleichnis noch einmal anschauen, so kann Gott doch auch für unsere Maßstäbe ganz schön hart sein. Nachdem die Gäste auch der zweiten Einladung nicht gefolgt sind und seine Knechte ermordet haben, wird der König zornig und lässt die Mörder umbringen und ihre Stadt anzünden. Gott biedert sich nicht an und ist uns zu Gefallen, nur damit wir zu ihm kommen, damit wir uns an ihn halten. Ja, er lädt uns alle ein und an diese Einladung ist auch keine Voraussetzung oder Bedingung geknüpft, doch wer dieser Einladung nicht folgt, der hat auch von Gott nichts zu erwarten. Darum finde ich es auch so schwierig, wenn in unserer evangelischen Kirche Konzepte diskutiert werden, wie wir es den Menschen noch einfacher machen können, Mitglied zu werden, wie wir versuchen, schwierige Glaubensinhalte wie zum Beispiel Kreuz und Auferstehung zu streichen und „niederschwellige“ Angebote bereit halten. Natürlich muss ich auf die Leute zugehen als Kirchengemeinde, als Gemeindegruppe oder –kreis, natürlich ändern sich darum auch die Angebote in einer Gemeinde – aber doch nicht die Inhalte. Natürlich muss ich als Christin, als Christ heutzutage anders von meinem Glauben erzählen als meine Großeltern, aber darum bleiben doch die Glaubensüberzeugungen und christlichen Wahrheiten bestehen.

Interessant finde ich deshalb auch den letzten Abschnitt des Gleichnisses: Nachdem nun andere Gäste der Einladung gefolgt und alle Tische besetzt sind, sollte man doch meinen, dass dies das Happy-End der Geschichte ist. Aber nein: Der König kommt nun an die Tische, begrüßt die Gäste – und hat doch tatsächlich an einem Gast etwas auszusetzen: er hat kein hochzeitliches Gewand an. Meine Güte, ist das denn so schlimm, werden Sie jetzt vielleicht denken. Wenn Fürst Albert uns nun spontan zu seiner Hochzeit gestern eingeladen hätte, dann hätten wir sicher auf die Schnelle auch kein königliches Kleid parat. Und wahrscheinlich hätten die meisten von uns auch nicht das nötige „Kleingeld“, um sich entsprechend einzukleiden. Was soll das also? Doch genau dies sind zwar unsere natürlichen Reaktionen, aber wieder unsere menschlichen Maßstäbe. Dem König geht es hier nicht darum, ein teures, hoffähiges Outfit zu sehen, sondern es geht vielmehr um eine innere Haltung. Es geht um Gottes Würde und Ehre! Und damit letztlich auch um unsere eigene Würde. Wenn ich Gottes Einladung folge, das heißt, wenn ich mich zum christlichen Glauben bekenne, dann hat dies auch Konsequenzen; nicht innerlich, sondern auch sichtbar für andere in meinem Verhalten, meinem Reden. Die Erfahrung von Gottes Barmherzigkeit soll uns Christen dann prägen: Wenn wir Gottes Einladung wahrhaftig folgen, dann verändert sich unsere Lebensweise.

Der Gast im Gleichnis „verstummt“. Er hat nichts zu seiner Entschuldigung vorzubringen. Er ist zwar der Einladung in Gottes Gemeinschaft gefolgt, aber in seinem Innern und in seinem Verhalten ist er der Barmherzigkeit und Liebe Gottes fern geblieben. Und dadurch gibt er gerade nicht Gott die Ehre, auch wenn er mit am Tisch sitzt!

Bei Gott gibt es keine Höflichkeitsfloskeln, keinen schönen äußeren Schein. Damit mag man vielleicht uns Menschen täuschen, aber es zählt nicht in Gottes ewigem Reich. Bei der Berufung Davids zum König sagt Gott: „Denn der Herr sieht nicht auf das, worauf ein Mensch sieht. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.“ (1. Sa. 16,7) Genau das ist es, was Jesus hier in unserem Gleichnis in Bezug auf das Himmelreich, auf das Reich Gottes, sagen will. Denkt nicht in Euren menschlichen Maßstäben von Gott und seinem Reich. Gott interessiert nicht der äußere Schein, nicht wie viel Arbeit Ihr habt oder welche dringenden Geschäfte Ihr erledigen müsst. Das alles bringt Euch eher weg von Gott und seinem Anliegen. In Gottes Reich kann jeder kommen, der wahrhaftig und mit ganzem Herzen ihm die Ehre gibt. Üben wir uns doch wieder darin, in diesem aus der Mode gekommenen Begriff „die Ehre geben“. Achten wir Gott, sprechen wir nicht von ihm gering in unserem Alltag, verleugnen wir Gott nicht durch unser Handeln, Arbeiten, Geschäfte machen. Wir modernen Menschen hören es nicht gern, doch Jesus bringt mit diesem Gleichnis unmissverständlich zum Ausdruck, dass Gott sich nicht spotten lässt. Gott ist kein Kushegott, der aus angeblicher Liebe alles mit sich machen lässt. Nein, gerade weil er uns liebt, setzt er auch Grenzen. Gerade so wie wir es in der Erziehung doch auch tun sollten. Ohne Vorbedingung lädt er uns alle ausnahmslos ein an seinen Tisch, zu seinem Fest. Kommen wir doch mit wahrhaftigem Herzen. Das ist der Weg zum Himmelreich auf Erden.

Amen.